

kus auf die deutsche Situation. Bemerkenswert ist seine positive Deutung der Rolle des deutschen Idealismus (Kant, Schleiermacher, Hegel).

Allgemeinverständlich und doch differenziert führt Harald Binder in die Möglichkeiten und Grenzen des Naturalismus ein: „Die Beschränkung auf natürliche Ursachen ist methodisch für viele Fragestellungen sinnvoll und sehr erfolgreich, sie wird aber mit Grenzen der Aussagemöglichkeiten erkaufte“ (127). Wo diese überschritten werden, überschreitet der Forscher die Grenze zur Ideologie. Es ist faszinierend, wie schnell selbst die optimistisch gestimmten (126!) Biowissenschaften an ihre Erkenntnisgrenzen kommen, da wir bisher „Leben nur als ein kontinuierliches Phänomen kennen, d.h. Leben ist immer einfach nur da!“ (128).

Der Medizin- und Bioethiker Ulrich Eibach hinterfragt die Behauptung des naturalistischen Reduktionismus, dass das Gehirn „Produzent“ religiösen Erlebens sei. A. Newberg, E. G. D'Aquili, V. Rause, *Why God Won't Go Away. Brain Science and Biology of Belief*, New York: Ballantine, 2001 deuten die Daten genau umgekehrt: Das Gehirn wäre gleichsam ein „Empfänger“ einer real existierenden transzendenten Wirklichkeit – ein ernstzunehmender Angriff auf Kants in mancherlei Hinsicht fragwürdige Brandmauer zwischen Immanenz und Transzendenz. Die uneinheitliche Deutung der Daten zeigt, dass Neurowissenschaft letztlich nur die Intensität der Aktivität verschiedener Regionen des Gehirns während des religiösen Erlebens beobachten kann, jedoch nicht über dessen Inhalte, Bedeutung, Qualität, Gesundheit und Wahrheit verfügt. Die Beschränkung der Messbarkeit auf das subjektive Erleben ermöglicht gerade kein Urteil über die Wirklichkeit des erlebten Objekts.

Der überwiegend apologetisch angelegte Sammelband vermag aufgrund seines begrenzten Umfangs nur eine Auswahl an Einblicken in die umfassende Diskussion um den neuen Atheismus liefern. Anschaulich illustriert er damit dennoch den totalitären Wahrheitsanspruch dieser „neuen“ alten Ideologie.

*Siegbert Riecker*

---

Joachim Kummer: *Politische Ethik im 20. Jahrhundert. Das Beispiel Walter Künneths*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2011, geb., 288 S., 38,-

---

Fast ein Jahrhundert hat der Erlanger Theologe Walter Künneth (1901–1997) erlebt. Nahezu dreihundert Seiten umfasst die ausgesprochen ansprechende und anregende Auseinandersetzung im Blick auf seine politische Ethik im 20. Jahrhundert. Vielseitig ist nicht nur das umfangreiche Werk Walter Künneths, sondern auch die Perspektive des Württemberger Pfarrers Joachim Kummer, der mit dieser, von Prof. Reinhard Slenczka betreuten Dissertation im Jahr 2009 am Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg promoviert wurde.

Hervorzuheben ist, dass der Autor seine Annäherungen, Ansichten und Anfragen ausdrücklich aus theologischen und zeitgeschichtlichen Annahmen gewinnt und eben nicht abschätzig oder aburteilend „die Eschatologie vorwegnimmt“ (Karlmann Beyschlag).

Dieses sachgemäße systematisch-theologische Vorgehen in Unterscheidung von Darstellung und Beurteilung sowie Offenlegung der eigenen Grundlagen zeichnet diese ausgezeichnete Untersuchung aus. Bezeichnend ist für sie die Klarheit der Gliederung, die Sorgfalt der Begriffsklärungen, die Souveränität im Umgang mit der Quellen- und Primärliteratur sowie die Prägnanz und Präzision der Zusammenfassung der Ergebnisse. Die Evangelische Verlagsanstalt begegnete dieser Professionalität der Arbeit mit einem entsprechend ansprechenden Layout, einem leidenschaftlichen Lektorat und einem für eine gebundene Dissertation günstigen Preis.

Das Nebeneinander und Zueinander der zugleich zeitgeschichtlichen und dogmatischen Fragestellung der Arbeit spiegelt sich in deren Aufbau wider: Nach einer knappen Einleitung werden unter „Künneths ethisches Schrifttum“ (Kap. 1) dessen zwei Hauptwerke „Antwort auf den Mythos“ (1935) und „Politik zwischen Dämon und Gott“ (1954) in Blick genommen. Prägnant beschreibt Joachim Kummer die Programmatik Künneths politischer Ethik als eine biblisch-reformatorische, in der es zunächst und zuerst „um die Erfassung der politischen Wirklichkeit von der Heiligen Schrift her“ (24) gehe. Diese sei prinzipiell die einzig mögliche Norm einer jeden christlichen Ethik – etlichen Konkurrenzen und Herausforderungen zum Trotz! Wie und dass dies auch aktuell zum Tragen kommen kann, beleuchtet die Einführung in die politische Ethik von Christian Herrmann „Gott und Politik“ (Wuppertal 2009).

Das Kapitel 2 („Hermeneutische Grundlegung“) thematisiert – trotz der überraschend schmalen Datenbasis zur Bibel in Künneths Werken – die Frage nach der Heiligen Schrift bei Walter Künneht. Dabei wird offenbar, dass die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift offensichtlich eine belastende Hypothek zwar in der Schrifttheologie (Unterscheidung göttliches und menschliches Wort in der Bibel), aber weniger im konkreten Schriftgebrauch Künneths darstellt.

Die Grundbegriffe seiner politischen Ethik werden in Kapitel 3 einer gründlichen Analyse unterzogen. Der Mensch als Ebenbild Gottes sei nach Künneht weniger durch die Differenz Schöpfer – Geschöpf als vielmehr durch den Widerspruch des Menschen gegenüber Gott gekennzeichnet, wobei die Erkenntnis der Sünde im Gewissen möglich sei. Zudem hält Künneht die Freiheit für eine Voraussetzung schuldhafter Sünde und hält damit wenig vom biblisch-reformatorischen Freiheitsbegriff, der eben nicht von Wahlfreiheit aus neutraler Position ausgeht, sondern nach dem Willensfreiheit erst dort entsteht, wo der Mensch mit dem Willen Gottes in eins geht. Geht es Künneht zunächst um ein Einordnen aller Begriffe in ein neulutherisches System, so nähert er sich später immer mehr biblisch-reformatorischer Lehre.

Die folgenden drei Teile untersuchen den zeitgeschichtlichen Kontext hinsichtlich des Verständnisses von Geschichte (Kap. 4), fokussieren die Erhaltungsordnung (Kap. 5) und klopfen ab, was Künneth unter „Obrigkeit von Gottes Gnaden“ (Kap. 6) versteht. Präzise präsentiert Pfarrer Kummer in Kapitel 7 („Neuere Untersuchungen zur Theologie Walter Künneths“) andere Beurteilungen des Erlanger Theologen insbesondere durch Wolfgang Maaser und Berndt Hamm, wobei dezidiert die heftige Auseinandersetzung zwischen den beiden Erlanger Kirchenhistorikern Berndt Hamm und Karlmann Beyschlag über die Rolle von Paul Althaus, Werner Elert und eben auch Walter Künneth zur Sprache kommt. Zurecht beklagt und belegt Joachim Kummer mit Jörg Baur eine *Mutation etlicher theologischer Disziplinen zu einer Religionssoziologie und -psychologie in emanzipatorisch-linker politischer Couleur!* Kapitel 8 steht unter dem Motto „Die Gefahr der Politisierung der Kirche“ und macht noch einmal deutlich, dass der historische Blickwinkel nicht und vor allem: nicht allein zum Maßstab für eine Beurteilung von Sachfragen zu erheben ist. Daher ist auch nicht „moralisierend die Färbung der politischen Position Künneths zu beurteilen“, zumal die Gefahr einer Politisierung der Kirche keine bloß historische Angelegenheit ist, sondern permanent ein problematisches Wagnis der Kirche darstellt – auch in der Gegenwart. Diese zeigt zwar gerne mit dem Finger auf ein Damals, übersieht aber zeitgleich, wie sie im heute heiklen sozialpolitischen Verwicklungen nicht selten die Hand reicht. Insofern lehrt das Beispiel Walter Künneth, die *eigene* Verkündigung in Predigt und Konfirmanden- und Religionsunterricht, aber auch in der Instituts-, Seminar- und Akademiearbeit konstruktiv-kritisch zu hinterfragen. Auf fünfzehn Seiten folgt dann als Kapitel 9 in thetischer Form eine „Zusammenfassung der Ergebnisse“. Ein Literaturverzeichnis rundet das rundum gelungene Buch ab.

Joachim Kummer, Pfarrer in Giengen, gelingt die Balance zwischen *quaestio facti* und *quaestio iuris*, sodass seine Würdigung weder unkritisch ausfällt noch seine Kritik unwürdig. Vielmehr bahnt er eine konstruktiv-kritische Annäherung an die Person und Position Walter Künneths an, die die zeitgeschichtliche Dimension zwar deutlich analysiert, nicht aber bei dieser stehen bleibt. Vielmehr steht Walter Künneth für eine Ambivalenz in der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Ideologie (!) des Nationalsozialismus. Zum einen fällt er ein scharfes Urteil gegen jeglichen Anspruch dieser Ideologie, zum anderen fällt er teilweise auf deren Fallen in Form und Formulierung herein und behält nicht die ausreichende Distanz, was auch durch theologische Unschärfen insbesondere in der Hermeneutik, in den Begriffsklärungen und der Bekenntnis-Bestimmung zum Ausdruck kommt. Der Druck der Umstände, die Standfestigkeit als Herausforderung und die Versuchung einer Bibel-Verundeutlichung sind allerdings nicht mit der Vergangenheit erledigt. Lediglich die Deutlichkeit und Deutung mancher Grenzen verwischt, verändert sich oder verharmlost die Relevanz ethischer Entscheidungen in theologischer Verantwortung. Auch vor diesem Hintergrund ist der Einfluss und das Engagement Walter Künneths in der Bekenntnisbewegung

„Kein anderes Evangelium“ seit den frühen 1960er Jahren in Blick zu nehmen, dessen Entschiedenheit vorherige Äußerungen zumindest als ambivalent – wenn nicht sogar als irritierend bis erschreckend – erscheinen lassen. Dass manchmal der Schein trügt und das Sein eines Menschen nicht als starre Angelegenheit anzusehen ist, sondern durchaus dynamisch, fragwürdig und fragmentarisch erscheinen kann und darf, führt Joachim Kummer in seinen überaus sorgfältigen Überlegungen und differenzierten Deutungen deutlich aus.

Mit dieser Arbeit wird exemplarisch an einem ethischen Thema aufgezeigt, wie solide kirchen(!)-geschichtliche Forschung auszusehen und wovon christliche Theologie auszugehen hat, wenn sie nicht in sozial-politischen Vorgaben und Vorgehen aufgehen will.

*Reiner Andreas Neuschäfer*

---

Peter Müller: *Alle Gotteserkenntnis entsteht aus Vernunft und Offenbarung. Wilhelm Lütgerts Beitrag zur theologischen Erkenntnistheorie*, Studien zur systematischen Theologie und Ethik 63, Zürich, Berlin: Lit-Verlag, 2012, Pb., 297 S., 31,90

---

Die vorliegende, an der evangelisch-theologischen Fakultät Basel eingereichte systematisch-theologische Dissertation ist dem evangelischen Theologen und Schlatter-Schüler Wilhelm Lütgert gewidmet und behandelt dessen theologische Erkenntnislehre. Um den Gesamteindruck vorwegzunehmen: Die gut fundierte und verständlich geschriebene Arbeit schließt eine wichtige Lücke in der Erforschung des weithin noch immer wenig bekannten Lebens und Werkes von Lütgert. Sie verdient nicht nur in *theologiegeschichtlicher* Hinsicht, sondern auch in *systematisch-theologischer* Hinsicht große Beachtung. Als Herausgeber von zwei Monographien Lütgerts, der selbst ein wenig an der Lütgert-Forschung beteiligt war, darf der Rezensent hinzufügen: Auch die wenigen, die in Lütgerts Leben und Werk schon eingearbeitet sind, werden in der vorliegenden Studie viel Neues entdecken und mancherlei Anregung empfangen können! Die beachtliche Qualität der Arbeit wurde von der Universität Basel mit dem Fakultätspreis für die beste theologische und religionsphilosophische Dissertation honoriert!

Das *methodische Vorgehen* Müllers ist angesichts des gestellten Themas plausibel: Nach einer Entfaltung der Problematik einer theologischen Erkenntnislehre angesichts der theologischen Zuordnung von Offenbarung und Vernunft in der neueren Theologie (17–26) skizziert Müller den spezifischen Problemhorizont des Themas während der Lehrtätigkeit Lütgerts nach dem ersten Weltkrieg zwischen Dialektischer Theologie, Neuluthertum und (ab 1933) der stark nationalsozialistisch beeinflussten Bewegung der „Deutschen Christen“ (27–34). Fast 100 Seiten widmet er dann der Biographie und dem theologischen Weg Lütgerts (38–126), bevor er schließlich das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung in Lüt-